



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Maßgebliches und Unmaßgebliches

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

Der gnädige Herr sind weit älter, als er aussieht. Er hat auch mehr erlebt und erfahren, als die Leute ahnen. Er hat die ganze Welt bereist und hat Verbindungen in allen Ländern. Wenn man ihn manchmal reden hört, könnte man glauben, er sei dabei gewesen, als „Eva im Paradiese Adam den Apfel zu kosten gab.“

Bei diesen sonderbaren Worten zwinkerte der Alte auf eine höchst eigentümliche Art mit dem linken Auge und lächelte vielsagend. Dann aber schien ihm zum Bewußtsein zu kommen, daß er zuviel gesagt habe. Er rückte mit einer gewissen Hast einen Stuhl an den Tisch, stellte die beiden Leuchter vor das Kubert und entfernte sich, nachdem er mich darauf aufmerksam gemacht hatte, daß ich nur mit dem Fuße aufzustampfen brauche, wenn ich mit Essen fertig sei und zum gnädigen Herrn geführt zu werden wünsche. In dieser seltsamen Art der häuslichen Verständigung konnte ich freilich merken, daß ich in eine rechte Junggefellennwirtschaft hineingeschnitten war.

Ich setzte mich zu Tisch, lüftete die Deckel der silbernen Schüsseln und ließ mir das Mahl, das aus einem Rebhuhn mit Sauerkraut und Erbsenbrei bestand, munden. Als ich mir ein Glas Wein einschenkte und kostete, merkte ich sogleich, daß man mir einen rheinischen Rotwein vorgesetzt hatte, den ich seit langem jedem andern Getränk vorziehe, und als ich nun nach der Etikette sah, erkannte ich zu meiner nicht geringen Verwunderung, daß es derselbe „Menzenberger“ war, den mir die Firma Johannes Wolfenbach in Honnef am Rhein seit Jahren für meinen häuslichen Tisch liefert. Man hätte wirklich glauben können, daß der Schlossherr meinen Geschmack gekannt hätte.

(Fortsetzung folgt)



## Maßgebliches und Unmaßgebliches

Reichs Spiegel. Die russische Sozialdemokratie hat sich mit dem Erfurter Programm der deutschen Sozialdemokratie ausdrücklich identifiziert. Diese an und für sich auffällige Erscheinung — denn bei den Russen besteht so wenig wie bei allen Slawen irgendwelche Neigung für das deutsche Vorbild — ist nur durch den Zusammenhang zu erklären, der zwischen der russischen und der deutschen Sozialdemokratie besteht und diese sowohl zur helfenden Genossin als zur geistigen Führerin jener gemacht hat. Der Zusammenhang ist nicht etwa nur der der Ideen, nicht allein ein geistiger. Die Tageszeitungen der deutschen „Genossen“ bezeugen es fast in jeder Nummer, und auch die „wissenschaftlichen“ Organe der Partei bleiben nicht dahinter zurück: daß die deutsche Sozialdemokratie, wenn sie auch nicht die eigentliche Erzeugerin der russischen ist, ihr dennoch Geist von ihrem Geist eingehaucht hat und ihr organisierend und helfend mit Rat und Tat zur Hand gegangen ist und noch geht. Vielleicht ist nicht einmal die Behauptung zu gewagt, daß die deutsche Sozialdemokratie die russische erst zum Leben erweckt habe. Bei Geldunterstützungen und Sympathiebezeugungen, bei „moralischer“ (sit venia verbo) Unterstützung ist es nicht geblieben. Nicht nur Druckschriftenmaterial ist von der deutschen Sozialdemokratie nach Rußland eingeschmuggelt worden, nicht nur einer größeren Anzahl von Personen hat die deutsche Sozialdemokratie allen Vor-schub für den Grenzübertritt zuteil werden lassen, sondern es ist wohl außer allem Zweifel, daß zwischen dem Hauptquartier der deutschen Sozialdemokratie und der Leitung der Revolution in Rußland feste und regelmäßige Beziehungen bestehen, bei denen die Spuren aktiver Mitwirkung deutlich zu erkennen sind. Ohne die Ratschläge des deutschen sozialdemokratischen Hauptquartiers und seine weitgehende Mitwirkung hätte der Generalausstand in Rußland vielleicht niemals eine so mächtige Organisation und einen so gewaltigen Umfang erreichen können, durch die er das öffentliche Leben des weiten Reichs, wenn auch nur vorübergehend, tatsächlich in seine

Gewalt gebracht hatte. Die „Wochenschrift der deutschen Sozialdemokratie,“ die Neue Zeit, schreibt in ihrer Nummer vom 4. November in einem Artikel, worin sie die russischen Arbeiter als „die Preisfechter des europäischen Proletariats“ bezeichnet:

„Sie haben den Kleinmut beschämt, der vieles für unmöglich hielt, was sie als möglich erwiesen haben; die europäischen Arbeiter wissen heute, daß die Kampfmethoden der alten Revolution sich nur überlebt haben, um neuen und schärferen Kampfmethoden in der Geschichte ihres Emanzipationskampfes zu weichen. In die Arbeiterklasse jedes europäischen Landes sind Funken von der Feuertaufe der russischen Revolution gefallen, und in Österreich glimmen die hellen Brände schon auf. Nicht zuletzt auch die deutschen Arbeiter stehen mit in dem Kampfe, den ihre russischen Brüder (!) führen; der preussisch-deutsche Vasallenstaat ist so eng mit dem Schicksal des Zarismus verflochten, daß dessen Sturz für das Reich der ostelbischen Junker die tiefsten Wirkungen haben wird. . . . Auf die Dauer läßt sich die russische Revolution so wenig in die russischen Grenzen sperren, wie sich einst die französische Revolution in die französischen Grenzen sperren ließ, und das weiß niemand besser als die herrschenden Klassen in Deutschland. Wir können sicher sein, daß sie die Entwicklung der russischen Revolution mit der gespanntesten Aufmerksamkeit verfolgen und den Augenblick ergreifen werden, wo sie mit einiger Aussicht auf Erfolg gegen sie einen vernichtenden Schlag glauben führen zu können. Um so weniger darf die deutsche Arbeiterschaft vergessen, daß die Sache ihrer russischen Brüder auch die ihre ist.“

Mit großer Geschicklichkeit ist hier die Ursache zur Wirkung, die Prämisse zur Folgerung gemacht worden. Den „herrschenden Klassen“ in Deutschland wird imputiert, daß sie einen vernichtenden Schlag gegen die russische Revolution planen, deshalb sollen die deutschen Arbeiter nicht vergessen, „daß die Sache ihrer russischen Brüder auch die ihre ist!“ Wir wollen der Frage, ob die deutsche Sozialdemokratie an den „russischen Brüdern“ nicht noch manche Enttäuschung erleben wird, hier noch gar nicht einmal nähertreten, können aber doch nicht umhin, die „Wissenschaftlichkeit“ zu beleuchten, die bei der Parallele zwischen der russischen Revolution und der französischen zutage tritt. Die französische Revolution zog ihre propagandistische Kraft wesentlich aus dem Umstande, daß Frankreich damals rings von Staaten umgeben war, deren politische Einrichtungen längst ebenso einer weisen reformierenden Hand bedurft hätten wie ihre militärischen. Nach England hat die französische Revolution nicht hinübergegriffen, weil sie dort auf überlegene politische Einrichtungen stieß. England hatte seine Bürgerkriege mit ihren opferreichen Erfahrungen hinter sich, und die Nation trug kein Begehren nach deren Wiederholung. Im sichern Besitz ihrer politischen Institutionen lehnte die Bevölkerung Großbritanniens die Neuerungen der französischen Revolution entschlossen und so bestimmt ab, daß es dem jüngeren Pitt bekanntlich nicht einmal möglich war, eine Reform des Unterhauses auch nur durch Einsetzung eines Ausschusses anzubahnen. Welche politische Freiheit soll uns nun wohl von Rußland kommen? Das allgemeine Stimmrecht? Unser Wahlrecht ist — leider — das weitestgehende in ganz Europa und durch kein Oberhaus und keinen Senat in seinen Wirkungen eingeschränkt. Die Pressefreiheit, eine geordnete Rechtspflege, alle erdenklichen parlamentarischen Rechte und bürgerlichen Freiheiten sind reichlich vorhanden. Ob und wie lange Rußland mit seinen heterogenen Völkermassen es überhaupt vertragen wird, durch Gewährung denkbar freiester Verfassungsinstitutionen von einem Extrem ins andre geworfen zu werden, bleibt abzuwarten. Auch in diesen überschäumenden Wein wird aus der Hand der Erfahrung noch mancher Tropfen Wasser fließen müssen, nicht etwa als „Reaktion,“ sondern als selbstverständlicher Rücklauf aller Übertreibungen. Deutschlands verfassungsmäßige Einrichtungen, schon weil sie die ältern und in bezug auf die Grenzen des Möglichen erprobt sind, werden sich den russischen immer weit überlegen zeigen. Wann wird Rußland seiner Arbeiterbevölkerung eine so prompt funktionierende und so wohlthätige Versicherungsgesetzgebung, Krankheit=

Unfall-, Alters- und Invalidenversicherung bieten können wie die deutsche? Wenn man früher sagen durfte, daß ein russischer Angriff an dem hohen Kulturstande Deutschlands scheitern müsse und werde, so gilt das von einem Übergreifen der russischen Revolution in noch viel höherm Grade. Oder glaubt die sozialdemokratische „Wissenschaftlichkeit“ wirklich an einen Mongolenzug der russischen Revolution? Wenn er dereinst käme, würden unsre fleißigen und intelligenten Arbeiter in ihrer großen Mehrzahl am Ende doch finden, daß die „ostelbischen Junker“ ihnen sehr viel näher stehn als die „russischen Brüder,“ und sie würden sich wahrscheinlich der Führung jener Junker ebenso gern anvertrauen wie einst ihre Väter und Großväter, um sich dieser „russischen Brüder“ zu entledigen. Die Sache der deutschen Arbeiterschaft ist nicht die der russischen Revolutionäre, sondern ist Deutschland, ist die heimatische Henne, die ihnen die goldnen Eier reichlicher und reichlich bezahlter Arbeit, eines fortgesetzt steigenden Wohlstandes legt. Wer etwas andres treibt und predigt, begeht bewußterweise Reichs- und Landesverrat. Die am 19. März 1848 infolge des unverantwortlichen Abzugs der Truppen „siegereichen“ Berliner haben sich bekanntlich in den nächsten Tagen unsterblich lächerlich gemacht durch die Furcht: „der Prinz von Preußen kommt mit den Russen!“ Liegt die Sache heute anders, wenn die Organe der „siegereichen“ Dreimillionenpartei in den Ruf ausbrechen: August Bebel kommt mit den Russen! Oder gar Herr Singer! Es wäre vielleicht recht nützlich angelegtes Geld, dieses Bild auszumalen und in Hunderttausenden von Exemplaren durch Deutschland zu verbreiten!

Das Band, das die Leitung der deutschen Sozialdemokratie mit der der russischen verbindet, ist viel weniger die Gleichartigkeit der Ideen als vielmehr ein gewisses Judentum, präziser gesprochen: nicht Bebel sondern — Singer! Bebel ist der pathetische, polternde und dabei posierende Fanatiker, der mehr und mehr in die Rolle des Parteipatriarchen hineinwächst; Singer der pfadfindende, kalt berechnende Verschwörer, der die unterirdischen Minengänge überall zu legen und rechtzeitig zu entzünden weiß. Bebel kämpft den „Emanzipationskampf“ des vierten Standes, so wie er ihn versteht, Singer kämpft den Emanzipationskampf des Judentums. Ihm, dem Millionär, sind die Arbeitermassen, die ihm „seine“ Schlachten ausfechten müssen, nur Kanonenfutter in des Wortes verwegenster Bedeutung, das den Staat und die Gesellschaft zertrümmern soll die das Judentum nicht als ebenbürtig anerkennen und sich von ihm nicht beherrschen lassen wollen. Das Judentum ist das Rückgrat der russischen revolutionären Bewegung geworden, es hat mit deutscher sozialdemokratischer Hilfe und nach deutschem sozialdemokratischem Vorbilde die Revolutionsarmee geschaffen, die von der deutschen Grenze bis zur Ostgrenze Sibiriens organisiert dasht. Ohne die Judentum in Rußland wäre dieser gleichzeitige Ausbruch in seinen ungeheuern Verzweigungen und seiner in der Geschichte aller Zeiten unerhörten Ausdehnung gar nicht möglich gewesen. Solche revolutionären Zuckungen eines mächtigen Staatskörpers vollziehen sich aber nicht ohne Erschütterungen der schwersten Art und nicht ohne Opfer. Wer die Pöbelmassen ruft und organisiert, muß damit rechnen, daß sie sich auch gegen ihre Organisatoren wenden, und wer die Eisenbahnen zum Stillstand bringt, muß es in den Kauf nehmen, daß er sich damit selbst die Flucht abschneidet. Wie die Verhältnisse in Rußland nun einmal liegen, sind die Judenverfolgungen der fast unvermeidliche Gegenschlag, die selbstverständliche Folge der sozialdemokratischen Revolution. Denn in der Annahme, daß die revolutionären Massen gerade vor den jüdischen Geldschranken Halt machen würden, irren die Organisatoren dieser Revolution in Rußland wie anderwärts. Die alte Frau Rothschild konnte seinerzeit das Wort sprechen: „Es bleibt Friede, mein Sohn gibt den Regierungen kein Geld zum Kriegführen.“ Die monarchischen Regierungen haben sich damit bescheiden müssen, aber die revolutionären Massen, denen man die Mißachtung jeder Autorität endlich beigebracht hat, wissen das Geld zu nehmen. Und wenn man die Truppen unzuverlässig gemacht und kein Mittel gescheut hat, sie ihrem Eide und ihrer Pflicht zu entfremden, darf man sich nicht wundern, wenn sie auch bei Judenkravallen versagen und schließlich überhaupt nicht mehr wissen,

wer für sie Freund oder Feind ist. Die Wiederherstellung von Ordnung und Autorität ist die erste Bedingung jeder freihheitlichen Entwicklung in Rußland. Die Böbelherrschaft muß beseitigt sein, bevor der Verfassungsstaat seine Wirksamkeit beginnen kann. Wem an diesem ehrlich gelegen ist, der muß seine Stellung danach nehmen, ein drittes giebt es nicht. Böbelherrschaft ist nicht der Boden und Kriegszustand nicht die Ausfaat, aus der verfassungsmäßige Zustände hervorgehn und gedeihen können.

Aber während unsre Sozialdemokratie in ihren „wissenschaftlichen“ wie in ihren unwissenschaftlichen Organen das Bündnis mit den „russischen Brüdern“ proklamiert, was tun die Organe des „deutschen Bürgertums,“ dem mit dieser Ankündigung drohend ein neuer Fehdehandschuh hingeworfen wird? Findet Minister Witte, der unter Überwindung vieler und der schwersten Widerstände ehrlich bemüht ist, verfassungsmäßige Rechtszustände in Rußland zu schaffen, und dem es trotz einer sehr tätigen Gegnerschaft, unter der die wirksamste das wachsende revolutionäre Verhalten der Massen ist, gelungen war, den Zaren vollständig von der Notwendigkeit loyal konstitutioneller Staatseinrichtungen so zu überzeugen, daß der Kaiser in die bisherigen Schritte nicht notgedrungen und mit innern Vorbehalten, sondern in voller Erkenntnis ihrer Zeitgemäßheit gewilligt hat — findet er in dieser seiner unsagbar schwierigen Aufgabe in der deutschen bürgerlichen Presse etwa Unterstützung und Anerkennung? Nein, fast überall pessimistische Kritik, Zweifel an der Dauer seiner Amtsführung, an der Ehrlichkeit der getroffenen Maßnahmen! Kein Wunder, daß sich die russische Presse dadurch beeinflussen läßt und ebenfalls mißtrauisch ist, während die Revolutionspartei in Rußland dieses Mißtrauen verschärft durch den höhnischen Hinweis: Da seht ihr, wie dieser Witte in Deutschland beurteilt wird, wo man ihn erst so hoch gefeiert hat! Die mißtrauische Kritik der bürgerlichen deutschen Presse, die von ihrem Standpunkt aus froh sein sollte, daß sich in Rußland ein Staatsmann für diese Herkulesarbeiten gefunden hat, entfremdet ihm und damit auch dem Zaren die Unterstützung der besonnenen und gemäßigten Elemente des Landes, ohne deren Mitwirkung die Verfassung in Rußland niemals zur Tatsache werden kann. Gewiß wäre zu wünschen, daß die Wahl und damit die Einberufung der Reichsduma beschleunigt werden könnte, und daß die bisher nur in Form kaiserlicher Erlasse gegebenen Institutionen und Freiheiten unter Mitwirkung der Volksvertretung zum Gesetz erhoben würden. Aber bevor die Wahlen auch nur technisch möglich werden, muß doch Ruhe und Ordnung hergestellt sein, sonst ist doch schon die Aufstellung von Wählerlisten unausführbar. Alle diese dringenden Arbeiten verzögern sich aber wesentlich durch das Mißtrauen, an dessen Fortdauer und Erneuerung die Kritik der bürgerlichen deutschen Presse mitschuldig ist. Deutschland hat in mehr als einer Beziehung ein politisches und wirtschaftliches Interesse daran, Rußland sobald wie möglich wieder in geordnete Verhältnisse kommen zu sehen. Wäre unsre Presse so politisch geschult, daß sie vor allem immer das deutsche Interesse ins Auge faßt, so müßte sie über die Rußland und Herrn von Witte gegenüber einzunehmende Stellung längst außer Zweifel sein. Nur mit einem Überwiegen der gemäßigten Elemente kann die Duma überhaupt zu einem Resultat kommen.

Die Funken des russischen Feuerbrandes, die über die deutsche Grenze gefallen sind, scheinen in Breslau einiges Stroh entzündet und dort den Antrag hervorgerufen zu haben, den bevorstehenden Buß- und Betttag in Preußen zu Straßendemonstrationen gegen das Landtagswahlrecht zu verwenden. Die Parteileitung hat sich rechtzeitig erinnert, daß nach dem Gesetz Volksversammlungen unter freiem Himmel der vorherigen polizeilichen Genehmigung unterliegen, und daß die Staatsgewalt in Preußen laum der Warnung durch die Vorgänge in den Nachbarländern bedürfen würde, einem solchen Spielen mit dem Feuer nicht mit allem Nachdruck vorzubeugen. Durch Straßendemonstrationen kann das Landtagswahlrecht nicht geändert, höchstens das Reichstagswahlrecht geschädigt werden. Das Reichstagswahlrecht gibt den Massen auch in Preußen ohnehin fast mehr, als der Staat mit seinem Gedeihen in Einklang bringen kann. Zu einer so tief einschneidenden Änderung der

preußischen Verfassung wäre jetzt sicherlich der denkbar ungeeignetste Augenblick. Wir haben an den Wirkungen des im Reiche vorhandenen allgemeinen Wahlrechts mehr als genug und wollen seinen Verheerungen nicht auch noch die Landesgesetzgebung unterwerfen. \*s\*

Russisches. Alfred Hettner hat ein sehr dankenswertes kleines Buch geliefert: Das europäische Rußland; eine Studie zur Geographie des Menschen (Leipzig und Berlin, B. G. Teubner, 1905). Es sagt uns nichts neues, faßt aber das Bekannte ziemlich vollständig zusammen und stellt es übersichtlich dar. Einundzwanzig Karten illustrieren den Text. Der Verfasser, der schon durch den Titel seinen objektiven, streng wissenschaftlichen Standpunkt kennzeichnet, lehnt alle einseitigen Erklärungsversuche ab und berücksichtigt die geographischen, die historischen, die in der Klasse liegenden und die ideellen Ursachen des gegenwärtigen Zustandes des Landes gleichmäßig. Großes Gewicht legt er darauf, daß die Russen das Christentum von dem erstorbenen Byzanz empfangen haben und nicht von der lebendigen abendländischen Kirche, oder vielmehr von den lebendigen abendländischen Völkern, die die Träger des römischen Christentums waren. Die griechisch-russischen Mönche haben weder kolonisiert noch sonstige Kulturarbeit geleistet. Wer den heutigen Zustand Rußlands mit dem vor fünfzig Jahren vergleichen will, mag Rußlands soziale Zustände von Alexander Herzen lesen. Die berühmte Schrift ist (ohne Jahreszahl im Panverlag, Berlin SW. 61) neu erschienen als zweiter Band der von Hans Landsberg herausgegebenen Sammlung: Das Museum.

Ein Kritiker Chamberlains. Wir haben einmal das Schicksal Nietzsche daraus erklärt, daß die Widersprüche und die Kulturübel der heutigen Welt ganz dazu angetan seien, jeden tief denkenden toll zu machen, der ihnen nicht mit einer festen geschlossenen Weltanschauung gegenübertritt. Zu den Tollgeordneten gehört Fritz Wüst. Er erklärt Genie für gleichbedeutend mit Natur; Kultur, Kunst und Wissenschaft für Symptome einer zum Untergang führenden Entartung. Über das Christentum, das die männlichen Tugenden für Laster erkläre, urteilt er ganz so wie Nietzsche, von dem er sich jedoch dadurch unterscheidet, daß er Christus für dieses Christentum nicht verantwortlich macht, wie er denn auch den von Nietzsche verhöhten Kant hoch schätzt. Wüst hat seine Gedanken schon in einer Reihe von Schriften ausgesprochen. Sein neuestes Wehe über unser heutiges Geschlecht und dessen gottlose Kultur kleidet er in eine Kritik Chamberlains: Eine Entgegnung auf die Grundlagen des 19. Jahrhunderts von Houston Stewart Chamberlain (Stuttgart, Strecker und Schröder, 1905). Die Kritik enthält manches richtige, das Ganze jedoch macht den Eindruck des Ungeordneten und Unreifen und wirkt durch tollen Radikalismus abstoßend. Aber die Schrift hat schon die dritte Auflage erlebt; ein Beweis dafür, wie verbreitet die Stimmung ist, die sich in ihr ausdrückt: ein Widerwille gegen unsere vielgepriesne Kultur, die sich mitunter bis zu Wutanfällen steigert.

Das Unterrichtswesen im Deutschen Reiche. Aus Anlaß der Weltausstellung in St. Louis unter Mitwirkung zahlreicher Fachmänner herausgegeben von W. Lexis. Berlin, A. Usher u. Co., 1904. Vier Bände Großoktav. 1. Band: Die Universitäten von W. Lexis; IV und 654 Seiten. 2. Band: Die höheren Lehranstalten und das Mädchenschulwesen von C. Nethwisch, R. Lehmann, G. Baumer; X und 426 Seiten. 3. Band: Das Volksschulwesen und das Lehrerbildungswesen von Gijzcki, E. Clausnitzer, E. Walther, J. Matthies. Im Anhang: Wohlfahrtsseinrichtungen im Anschluß an die Volksschulen; IV und 442 Seiten, II und 128 Seiten. 4. Band: Die technischen Hochschulen; VI und 304 Seiten. Die Hochschulen für besondere Fachgebiete; VIII und 246 Seiten. Der mittlere und niedere Fachunterricht; VIII und 292 Seiten. Dieses umfangliche, in mancher Beziehung monumentale Werk, das Seiner Majestät dem Kaiser gewidmet ist, verdankt

seine Entstehung der Weltausstellung von St. Louis, geht aber über den Zweck einer Gelegenheitschrift dem verarbeiteten Stoff und der Anlage nach so weit hinaus, daß es einen dauernden Wert behaupten wird, weniger in seinen historischen Teilen als in seiner Darstellung des gegenwärtigen Zustandes und dem reichen, zuverlässigen statistischen Material. Gewisse Ungleichheiten waren bei der Menge der jedenfalls sehr verschiedenartigen Mitarbeiter trotz der redigierenden Tätigkeit des Herausgebers, W. Leyz in Göttingen, unvermeidlich, doch sind sie zum Teil recht stark. Auffallender- oder vielmehr bei der herrschenden Strömung nicht auffallenderweise drängen sich die technischen Hochschulen und die ihnen verwandten Hochschulen für besondere Fachgebiete, obwohl sie alle junge Anstalten sind, so in den Vordergrund, daß der vierte Band der allerstärkste geworden ist und im Ganzen 838 Seiten umfaßt, während der erste Band über die Universitäten mit- samt den übrigen öffentlichen und privaten Anstalten für höhere Bildung (Akademien, katholisch-theologische Lyceen und dergleichen) nur 654 Seiten zählt, und doch wird niemand behaupten können, daß die technischen Unterrichtsanstalten im deutschen Geistesleben auch nur entfernt die Rolle gespielt haben wie die Universitäten, die seit fünfzehnhundert Jahren die deutsche Wissenschaft getragen und den allergrößten Einfluß auf die Nation ausgeübt haben. Einen unverhältnismäßig kleinen Raum nehmen dagegen die beiden Bände ein, die die höheren Lehranstalten (Gymnasien, Realgymnasien, Realschulen) mit dem Mädchenschulwesen und das Volksschulwesen mit dem Lehrerbildungswesen behandeln; denn der zweite Band hat nur 426, der dritte wesentlich stärkere auch nur 570 Seiten. Und dabei ist das höhere Schulwesen doch der allerälteste und vielgestaltigste Zweig des ganzen Bildungswesens in Deutschland, und es bietet für die höchsten Bildungsfufen erst die Grundlage. Auch die Darstellung der einzelnen Seiten in der Entwicklung der einzelnen Anstaltsgattungen und die Behandlung der deutschen Staaten leidet an starken Ungleichmäßigkeiten. Die allgemeine historische Übersicht, die jeder Anstaltsgattung vorauszugehen pflegt, ist bei den Universitäten bei aller Kürze und Knappheit vor- trefflich, denn sie rührt von einem Meister, Friedrich Paulsen, her, der am Schlusse auch die nationale Bedeutung der Universitäten ebenso schön wie richtig hervor- hebt,\*) und auch die geschichtlichen Übersichten über die einzelnen Universitäten von sehr verschiedenen Verfassern entsprechen ihrem Zwecke. Ebenso gibt Gertrud Bäumer im zweiten Bande eine treffliche Darstellung von der Geschichte des Mädchenschul- wesens vom Mittelalter an, P. von Gizycki im dritten Bande wenigstens eine ge- nügende Übersicht von der des deutschen Volksschulwesens. Dagegen fehlt im zweiten Bande eine solche über die historische Ausbildung des höhern Schulwesens vollständig; was an geschichtlichem Material beigebracht wird, ist in den einzelnen Abteilungen zerplittert, ein bedauerlicher Mangel des sonst so verdienstvollen Werkes, den die Kürze der Zeit nicht genügend begründen kann. Daß in einzelnen Partien die preußischen Verhältnisse ganz in den Vordergrund gestellt werden, das hängt mit dem Ausgangspunkte des ganzen weitsichtigen Unternehmens, und wie es scheint, auch mit der Haltung der einzelnen Bundesregierungen ihm gegenüber zu- sammen; aber es entspricht nicht den Tatsachen, wenn im dritten Bande das preußische Volksschulwesen auf sechzig, das des außerpreußischen Deutschlands auf — zwei Seiten

\*) Wir wollen nicht unterlassen, hier noch besonders auf das etwas ältere Werk Paulsens, Die deutschen Universitäten und das Universitätsstudium (Berlin, A. Asher u. Co., 1902, XII und 576 Seiten) aufmerksam zu machen. Paulsen hat dabei die Universitäten des ge- samten deutschen Sprachgebiets im Auge. Er gibt im ersten Buch eine kurze Geschichte der Universitäten, in der die Neuzeit überwiegt, und verbindet damit in scharf gezeichneten Zügen eine Geschichte der Wissenschaften, deren Pflege die Hauptaufgabe der deutschen Universitäten ist; dann schildert er ihre gegenwärtige Verfassung und Stellung im öffentlichen Leben, Lehrer und Unterricht, geht ferner auf die Studierenden (warum nicht Studenten?) und das akademische Studium ein und schließt mit einem Kapitel über die einzelnen Fakultäten und ihre besondern Aufgaben. Mit voller Sachkenntnis verbindet er bei aller Begeisterung für die Universitäten und dem freudigen Glauben an ihre Zukunft ein unbestechliches, besonnenes Urteil, das sich von jeder „entomastischen Darstellung“ wie von jedem Aburteilen gleichmäßig fernhält.

behandelt wird. Im übrigen ist die Einteilung des Stoffs überall nach einem gewissen einheitlichen, sachgemäßen Schema vorgenommen worden. Auf einen historischen Überblick, der bei den Hochschulen noch durch eine kurze Geschichte jeder Anstalt ergänzt wird, folgen die Grundzüge der Verfassung, Lehrpläne und Lehrbetrieb, die einzelnen Unterrichtsfächer und die statistischen Zusammenstellungen. In ihrem Urteil haben sich die Verfasser gewiß alle bemüht, unbefangen zu sein; aber die Gefahr dessen, was Fürst Bismarck gelegentlich Ressortpatriotismus nannte, liegt bei solchen Darstellungen, die doch eben von Sachmännern geschrieben werden, nicht fern, und Lexis selbst verwahrt sich in der Vorrede des ersten Bandes ausdrücklich dagegen, daß das Ganze als eine „amtliche Veröffentlichung“ angesehen werde; die von den einzelnen Verfassern geäußerten Ansichten seien vielmehr immer nur „als der Ausdruck ihrer persönlichen Meinung aufzufassen.“ Eine solche Erklärung des Herausgebers erscheint um so notwendiger, als sich der Verfasser der zweiten Abteilung im ersten Teile des zweiten Bandes, Rudolf Lehmann in Berlin, Seite 107 ff. für die sogenannten „Reformschulen“ mit lateinlosem Unterbau in einer prononcierten Weise ausspricht, die den doch noch nicht ganz überwundenen Standpunkt der „Humanisten“ völlig verkennt und einen falschen Begriff von den Absichten der Unterrichtsverwaltung in Preußen geben würde, wenn die ganze Veröffentlichung amtlichen Charakter trüge. Es ist eben ein Grundzug der „Modernen“, daß sie Erfolge als Tatsachen vorausnehmen, auf die man erst hofft. Man mache nur erst Ernst mit dem kaiserlichen Grundsatz, daß jede höhere Schulgattung — also auch das alte humanistische Gymnasium — nunmehr ihre Eigentümlichkeit frei entwickeln solle, dann wird das Urteil über die einzelnen bald ganz anders lauten. Aber von einer solchen „Reform“ ist bisher nirgends auch nur das Allgeringste wahrzunehmen, ganz im Gegenteil. Sehr zweckmäßig ist das dem vierten Bande beigelegte Sachregister über das ganze Werk, das trotz so manchen Ausstellungen im einzelnen namentlich für die Kenntnis des gegenwärtigen Zustandes der Dinge im Deutschen Reich eine fast unentbehrliche Grundlage bildet. \*

Sammlung belehrender Unterhaltungsschriften für die Jugend. Mit dieser Sammlung\*) beabsichtigen die Herausgeber, geographischen und historischen Stoff in ansprechender, allgemein verständlicher Form auf gediegener Grundlage darzubieten. Geographischen Inhalts sind Band 1: Samoa, 2: Im Osten Asiens, 7 und 8: Im Sattel durch Indo-China, alle von D. Ehlers, 10: Südwestafrika, von R. Dove, 12: Streifzüge durchs Thüringerland; historische Gegenstände behandeln Band 3 und 4: Der deutsch-französische Krieg 1870/71, von S. Bollmer, 5 und 6: Die Befreiungskriege 1813 bis 1815, von W. Capelle, 9: Der deutsche Ritterorden, von W. Holzgräfe, 11: Deutschlands Urzeit, von G. Viedenkopp, 13: Fr. L. Jahn, von W. Meyer, 14: Die Kriege Friedrichs des Großen 1740 bis 1745. Alle Bändchen, die dessen bedürfen, sind mit einfachen Karten und mit Bildern ausgestattet. Die historischen Themen werden verschieden behandelt, die einen in zusammenhängender Darstellung, die andern (Band 3 bis 6 und 14) als Zusammenstellungen aus Originalquellen, aus Briefen, Tagebüchern, Berichten und dergleichen von Zeitgenossen, und gerade diese Bändchen haben deshalb einen besondern Wert, weil sie den Leser unmittelbar in die geschilderte Zeit einführen; es sind eine Art Quellenbücher mit einleitenden und verbindenden Erläuterungen, die auch Erwachsene mit Nutzen lesen und der Lehrer beim Unterrichte zur Belebung wird verwenden können. Der Preis ist so billig gestellt (1 bis 2 Mark für das gebundene Bändchen), daß die Sammlung jedermann zugänglich ist.

\*) Sammlung belehrender Unterhaltungsschriften für die deutsche Jugend in Verbindung mit Wilhelm Capelle herausgegeben von Hans Bollmer. Berlin, S. Pötel, bis 1904 14 Bändchen.

Herausgegeben von Johannes Grunow in Leipzig

Verlag von Fr. Wilh. Grunow in Leipzig — Druck von Karl Marquart in Leipzig